

Wenn Care Leaver:innen Eltern werden. Forschungsstand und Implikationen für Forschung und Praxis

Regina Jenzer

1. Einleitung: Fragestellung und Aufbau des vorliegenden Beitrages

Die in diesem Sammelband publizierten Beiträge des NFP 76-Forschungsprojekts «Von Generation zu Generation: Familiennarrative zwischen Fürsorge und Zwang» zeigen auf, wie sich biografische Zäsuren von Menschen, die vor 1981 von fürsorgerischen Zwangsmassnahmen und Fremdplatzierungen betroffen waren, auf die nachfolgenden Generationen auswirken. Das Projekt zeigt die Bedeutung der Transgenerationalität hinsichtlich der fremdplatzierungsbezogenen Integritätsverletzungen auf. In diesem Beitrag wird nun, im Gegensatz zu den vorangehenden Beiträgen, der Blick weg von der Vergangenheit hin zur Gegenwart und zur Zukunft gerichtet. Auch in der heutigen Zeit sind zahlreiche Kinder und Jugendliche von ausserfamiliären Platzierungen betroffen. Bei vielen dieser Kinder und Jugendlichen wurde diese Massnahme aufgrund einer Kindeswohlgefährdung (z.B. wegen Vernachlässigung oder Misshandlung) eingeleitet. Viele Studien zeigen, dass Kinder von Eltern, die in ihrer Kindheit Vernachlässigung und Misshandlung erlebt haben, einem höheren Risiko einer Kindeswohlgefährdung ausgesetzt sind (Purtell et al., 2020; Putnam-Hornstein et al., 2016). Ferner wird im internationalen Kindesschutzdiskurs die Fremdplatzierung eines Elternteils als Risikofaktor für eine Kindeswohlgefährdung erachtet (Deegener & Körner, 2016; Kindler, 2010). Folglich besteht auch für die Folgegeneration heutiger Menschen, welche die stationäre Erziehungshilfe verlassen, ein Risiko, dass solche transgenerationalen Integritätsverletzungen weitergetragen werden. Dieser Beitrag widmet sich der Frage, wie die Ergebnisse des NFP 76-Forschungsprojekts «Von Generation zu Generation: Familiennarrative zwischen Fürsorge und Zwang» und die Ergebnisse der aktuellen Forschung zu Eltern mit Fremdplatzierungserfahrung für die zukünftige Prävention von transgenerationalen Integritätsverletzungen und Belastungen genutzt werden können.

Um diese Fragestellung zu beantworten, wird im zweiten und im dritten Kapitel ein Blick auf die Situation der ausserfamiliären Platzierungen der

heutigen Zeit in der Schweiz geworfen. Dabei werden Zahlen und Indikationen zur ausserfamiliären Platzierung (Kap. 2) sowie der aktuelle Forschungsstand zu Herausforderungen von Care Leaver:innen im Übergang in die Selbständigkeit aufgezeigt (Kap. 3). Im vierten Kapitel werden Ergebnisse ausgewählter internationaler Studien zusammengefasst, welche Fragen rund um die Elternschaft von Jugendlichen oder jungen Erwachsenen mit Platzierungserfahrungen untersuchten. Danach folgt im fünften Kapitel eine selektive Ergebnisdarstellung aus den Teilstudien des im vorliegenden Band fokussierten NFP 76-Forschungsprojekts. Die Ergebnisse wurden 2022 mit Care Leaver:innen im Rahmen eines Fokusgruppeninterviews diskutiert. Das sechste Kapitel fasst dieses Fokusgruppeninterview zusammen. Im abschliessenden Kapitel 7 werden, ausgehend von den empirischen Grundlagen, Implikationen für die Forschung und Praxis abgeleitet.

2. Ausserfamiliäre Platzierungen in der Schweiz: Situation heute

Wie viele Kinder und Jugendliche in der heutigen Zeit in der Schweiz von ausserfamiliärer Platzierung¹ betroffen sind, ist nicht genau bekannt (Seiterle, 2018). Statistische Daten zu Platzierungen in der stationären Erziehungshilfe (Kinder- und Jugendheime und Pflegefamilien) wurden bis vor wenigen Jahren auf Bundesebene kaum erhoben (Eberitzsch, 2021). Aktuell wird durch das Bundesamt für Justiz die Plattform für Heimerziehung und Familienpflege Schweiz – Casadata (Bundesamt für Justiz BJ, 2021) aufgebaut, die Wissensbestände zur Heimerziehung und deren Institutionen zentral sammelt und die Anzahl platzierter Kinder und Jugendlicher erfasst (Eberitzsch, 2021). Schätzungsweise leben in der Schweiz rund 18 000 Kinder und Jugendliche ausserhalb ihrer Herkunftsfamilie (Seiterle, 2018; Wider et al., 2021). Davon ist ungefähr ein Drittel von den Behörden im Rahmen des Zivilrechts oder des Jugendstrafrechts angeordnet (Wider et al., 2021). Im Jahr 2020 waren im Rahmen des zivil-

1 In diesem Beitrag wird der in den kantonalen Verordnungen, Publikationen und in der Praxis sowie im internationalen Fachdiskurs etablierte Begriff der *Platzierung* (Eberitzsch, 2021) verwendet. Der Begriff der *Unterbringung* wird in der Schweiz vorwiegend als Rechtsbegriff verwendet und mit dem zivilrechtlichen Freiheitsentzug, der sogenannten *Fürsorgerrischen Unterbringung* nach Art. 426 ff. des Schweizerischen Zivilgesetzbuches ZGB, in Verbindung gebracht (Eberitzsch, 2021). Der Begriff der *Fremdplatzierung* ist historisch mit paternalistischen Konzepten der Fürsorge belastet (Eberitzsch, 2021).

rechtlichen Kindesschutzes insgesamt 4 568 Kinder von der sogenannten ausserfamiliären Platzierung nach Art. 310 des Schweizerischen Zivilgesetzbuches ZGB betroffen (Konferenz für Kindes- und Erwachsenenschutz KOKES, 2021). Von einer strafrechtlichen Platzierung waren im Jahr 2020 insgesamt 1 060 Jugendliche betroffen² (Bundesamt für Statistik, 2021). Die Mehrheit der Platzierungen in der Schweiz erfolgt somit im Einvernehmen mit den Eltern, entweder von ihnen veranlasst oder organisiert, und häufig in Zusammenarbeit mit involvierten Sozialdiensten, Schulbehörden oder Fachstellen (Wider et al., 2021). Grundsätzlich ist eine Platzierung dann angezeigt, «wenn das Kindeswohl durch ambulante oder teilstationäre Hilfestellungen nicht genügend sichergestellt werden kann» (Konferenz für Kindes- und Erwachsenenschutz KOKES, 2017, S. 384). Die Indikationen für eine ausserfamiliäre Platzierung lassen sich gemäss KOKES in vier Gruppen einteilen (ebd.):

- Mangellage in der Familie (verfügbare Erziehungsmöglichkeiten und -fähigkeiten der Obhutsinhabenden nicht ausreichend, um Erziehungsaufgabe zu bewältigen);
- Misshandlung oder Vernachlässigung des Kindes;
- Ablösungskonflikte mit Verlust der elterlichen Autorität (destruktive Adoleszenzkonflikte, welche die Entwicklung der/des Jugendlichen gefährden);
- besonderer Förder- und Bildungsbedarf bei fehlendem Angebot am Wohnort der Familie.

Eine ausserfamiliäre Platzierung stellt für Kinder und Jugendliche ein einschneidendes Lebensereignis dar. Dementsprechend wichtig ist deren sorgfältige Gestaltung. Seit mehreren Jahren wird in der Schweiz die fachliche Qualität von ausserfamiliären Platzierungen interdisziplinär sowie vor dem Hintergrund der historischen Aufarbeitung der fürsorgerischen Zwangsmassnahmen und in Bezug auf die Professionalisierung des Kindesschutzes (insbesondere auch hinsichtlich der Umsetzung der UN-Kinderrechtskonvention) diskutiert (Eberitzsch, 2021). Die Konferenz für Kindes- und Erwachsenenschutz (KOKES) sowie die Konferenz der kantonalen Sozialdirektorinnen und -direktoren (SODK) haben gemeinsam Empfeh-

2 Dazu zählen Untersuchungshaft, vorsorglich angeordnete Schutzmassnahmen (stationäre Beobachtung, offene oder geschlossene Unterbringung), im Urteil ausgesprochene Schutzmassnahmen (offene oder geschlossene Unterbringung) und Freiheitsentzug (Bundesamt für Justiz, 2021).

lungen für einvernehmliche sowie angeordnete Platzierungen in Heim- und Familienpflege erarbeitet, welche zukünftig als Qualitätsstandards gelten sollen (Wider et al., 2021). Auch die Forschung zur ausserfamiliären Platzierung in der Schweiz hat während der letzten Jahre an Bedeutung gewonnen. Übersichten über den Stand der Forschung stellen Eberitzsch (2021) hinsichtlich der Heimerziehung und Abraham et al. (2020) hinsichtlich des Pflegekinderwesens dar. In diesen Arbeiten wird nebst Themen wie *Wirkung von Heimerziehung, Platzierungsprozess, Partizipation* oder *pädagogische Aspekte der Heimerziehung* auch die Lebensphase *Leaving Care*, verstanden als Übergang aus der Heimerziehung in ein selbständiges Leben (Rein, 2018; ders., 2020) thematisiert (Eberitzsch, 2021). Obwohl diese Thematik im internationalen Vergleich in der Schweiz lange Zeit vernachlässigt wurde (Jarczok et al., 2021), hat sie in den letzten Jahren in fachlichen Diskursen in der Schweiz zugenommen. Dies äussert sich beispielsweise an einer zunehmenden Zahl an Fachartikeln, Fachtagungen (Rein, 2018) oder an aktuell laufenden Längsschnittstudien³. Diese die stationäre Erziehungshilfe verlassenden jungen Menschen werden im fachlichen Diskurs als «Care Leaver:innen» bezeichnet (Ahmed et al., 2020; Rein, 2018). Mangels einer nationalen Kinder- und Jugendhilfestatistik ist in der Schweiz, wie oben erwähnt, unbekannt, wie viele Care Leaver:innen pro Jahr aus Institutionen oder Pflegefamilien austreten (Stohler et al., 2021). Obwohl junge Menschen europaweit zunehmend später von zu Hause ausziehen und weit über die Volljährigkeit hinaus auf familiäre Unterstützung angewiesen sind, müssen Care Leaver:innen häufig mit Erreichen der Volljährigkeit⁴ die Institution oder Pflegefamilie verlassen (Ahmed et al., 2020).

3 Z.B. die Längsschnittstudien «Zugehörigkeit fremdplatzierter Kinder und Jugendlicher» der BFH Soziale Arbeit in Zusammenarbeit mit YOUVITA, StePlife (<https://www.steplife.ch>), JAEL (<https://www.jael-portal.ch>) oder die Studie «Après un Placement les aléas de la transition à la vie adulte. Enquête auprès de personnes ayant été placées en foyer et en famille d'accueil dans le canton de Genève» (<https://www.hesge.ch/hets/recherche-developpement/projets-recherche/en-cours/apres-placement-les-aleas-transition-vie-adulte>)

4 Bei Platzierungen, welche auf der Grundlage der Invalidenversicherung oder des Jugendstrafrechts angeordnet sind, besteht die Möglichkeit der Unterstützung, insbesondere die Finanzierung der Platzierung) über die Volljährigkeit hinaus (vgl. dazu auch Stohler et al., 2020).

3. Aktueller Forschungsstand zu den Herausforderungen im Übergang in die Selbstständigkeit von Care Leaver:innen in der Schweiz

Wie es jungen Menschen in der Schweiz im Übergang aus der Institution oder Pflegefamilie in die Selbstständigkeit ergeht, wurde bislang wenig untersucht. Ahmed et al. (2020) untersuchten in ihrem partizipativen Forschungs- und Entwicklungsprojekt⁵ «Care Leaver erforschen Leaving Care» unter anderem, wie junge Menschen ihren Übergang aus der stationären Erziehungshilfe sowie das formale Unterstützungsnetzwerk nach ihrem Auszug erleben. Stohler et al. (2021) untersuchten in der qualitativen Studie «Übergang in die Selbstständigkeit: Pflegekinder wirken mit!» den Leaving Care-Prozess von Pflegekindern. Beide Studien zeigen die Kumulation von Herausforderungen und Fragen, mit denen Care Leaver:innen in der Schweiz mit Eintreten der Volljährigkeit konfrontiert sind. Viele Care Leaver:innen bezeichnen den Austritt aus der Institution oder Pflegefamilie als einschneidendes, biografisches Ereignis (Ahmed et al., 2020; Stohler et al., 2021), verbunden mit Gefühlen des Verlusts von Schutz und Sorge (Stohler et al., 2021). Sie fühlen sich nicht gut vorbereitet auf die Anforderungen, welche dieser Schritt zur Folge hat (Ahmed et al., 2020). Bei Pflegekindern zeigten sich oftmals Unsicherheiten und Ängste sowie Bedenken, dass sie der neuen Lebenssituation nicht gewachsen und bei Schwierigkeiten auf sich allein gestellt sind (Stohler et al., 2021). Eine grosse Herausforderung stellen die *Veränderungen der sozialen Beziehungen* dar. Es kommt zu Beziehungsabbrüchen und viele der aus einer Institution austretenden Care Leaver:innen müssen den Alltag nach dem Austritt ohne vertraute Personen bewältigen (Ahmed et al., 2020). Bei Pflegekindern stellt sich die Frage, ob der Kontakt zur Pflegefamilie nach Austritt aus der Pflegefamilie weiterbestehen und wie dieser ausgestaltet werden soll (Stohler et al., 2021). Zudem zeigen sich bei einigen Pflegekindern Unsicherheiten hinsichtlich der weiteren Zugehörigkeit zur Pflegefamilie (ebd.).

Zentrale Herausforderungen von Care Leaver:innen sind einerseits *der Umgang mit Finanzen und die Sicherung des Lebensunterhaltes*, andererseits fehlt es in Phasen der Ausbildung oder Arbeitslosigkeit an finanziellen Mitteln (Ahmed et al., 2020). Eine Abhängigkeit von der Sozialhilfe ist oftmals mit Angst vor Stigmatisierung und mit Scham behaftet. Es wird als belastend beschrieben, den Nachweis der Bedürftigkeit zu erbringen (Stohler et

5 Nebst drei Wissenschaftlicher:innen und drei Fachpersonen forschten an diesem Projekt insgesamt 15 Care Leaver:innen mit (Ahmed et al., 2020).

al., 2021). Das *Finden einer geeigneten Wohnmöglichkeit* stellt eine weitere grosse Herausforderung dar. Ein begleitetes Wohnen oder Wohnmöglichkeiten für Lernende stehen in der Regel nur Care Leaver:innen in Ausbildung zur Verfügung. Alternative Wohnmöglichkeiten für Menschen ohne Ausbildung oder Erwerbsarbeit bestehen nur wenige (Ahmed et al., 2020). Einige Care Leaver:innen ziehen aufgrund ungenügender finanzieller Mittel für eine eigene Wohnung wieder bei den Eltern ein, was rückblickend von den Studienteilnehmenden oft als ambivalent beurteilt wird (ebd.). Aufgrund der rechtlichen Situation müssen die Eltern für die Finanzierung der Erstausbildung aufkommen. Dadurch entsteht ein neues Abhängigkeitsverhältnis (ebd.). Bei Pflegekindern stellt sich insbesondere die Frage, ob sie nach Beendigung des Pflegeverhältnisses bei den Pflegeeltern bleiben können⁶ und wollen (Stohler et al., 2021). Nebst den oben genannten erschwerenden Faktoren in Bezug auf Wohnmöglichkeiten sind Care Leaver:innen bei der Wohnungssuche auch aufgrund von Stigmatisierungsprozessen benachteiligt (Ahmed et al., 2020). Als weitere anspruchsvolle Thematik werden in beiden Studien *die Ausbildung, Arbeit und berufliche Weiterentwicklung* genannt. Den jungen Erwachsenen fehlt es häufig an Unterstützung bei der Bewältigung der unterschiedlichen Anforderungen und Entscheidungen, insbesondere bei der Lehrstellensuche (ebd.). Oftmals stehen sie bei Erreichen der Volljährigkeit noch in Ausbildung oder haben diese noch gar nicht begonnen. Ein Wohnortwechsel oder die wegfallende Unterstützung durch die Pflegefamilie gefährden möglicherweise den Abschluss einer Ausbildung (Stohler et al., 2021). Aufgrund fehlender finanzieller Mittel werden der Besuch einer weiterführenden Schule, das Absolvieren eines Studiums oder auch einer Zweitausbildung erschwert (Ahmed et al., 2020). Weil sie keine Leistungen der Sozialhilfe mehr in Anspruch nehmen wollen, entscheiden sich einige Care Leaver:innen bewusst gegen eine längere Ausbildung oder ein Studium (ebd.). Wie auf dem Wohnungsmarkt erleben diese jungen Menschen oftmals auch auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt Stigmatisierungen (ebd.). Ahmed et al. (2020) weisen ferner auf die grossen Anforderungen in Bezug auf eine frühe Elternschaft hin. Care Leaver:innen, die noch in einer Wohnform mit Unterstützung (z.B. Wohngruppe) leben, müssen diese wegen der anstehenden Elternschaft

6 Mit Eintritt der Volljährigkeit erhalten die Pflegeeltern kein Betreuungsgeld mehr und müssen deshalb bereit und finanziell in der Lage sein, das Pflegekind auch weiterhin ohne Entschädigung zu betreuen (Stohler et al., 2020).

unter Umständen verlassen; hinzu kommen Benachteiligungen auf dem Arbeitsmarkt (ebd.).

4. Eltern mit Fremdplatzierungserfahrungen: ausgewählte Studien 2010 bis 2022

Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich unter anderem mit der Frage, wie die Ergebnisse der aktuellen Forschung zu Eltern mit Fremdplatzierungserfahrungen genutzt werden können, um zukünftige transgenerationale Integritätsverletzungen und Belastungen zu verhindern. Die im vorangehenden Kapitel aufgeführte Zusammenfassung des aktuellen Forschungsstands in der Schweiz zu den Herausforderungen von Care Leaver:innen im Übergang in die Selbständigkeit zeigt auf, dass die Thematik der Elternschaft von Care Leaver:innen bisher in der Schweiz nicht explizit erforscht wurde. Zur Beantwortung dieser Fragestellung wurde deshalb in einem ersten Schritt eine Recherche durchgeführt, bei der nach internationalen Studien zu Eltern mit Fremdplatzierungserfahrung in der Kindheit und/oder Jugend gesucht wurde. Die Recherche beschränkte sich auf den Zeitraum von 2010 bis 2022⁷. Sämtliche konsultierte Studien stammen aus dem angloamerikanischen Raum⁸. Die Recherche zeigt, dass in diesem Zeitraum zahlreiche Themenbereiche zu Eltern mit Fremdplatzierungserfahrungen in der Kindheit/Jugend erforscht wurden. Studien, die sich explizit mit Möglichkeiten und Handlungsstrategien zum Verhindern der Weitergabe transgenerationaler, integritätsverletzender Handlungsmuster befassen, wurden jedoch nur wenige gefunden.

Im Folgenden werden im Hinblick auf die Fragestellungen des vorliegenden Beitrags einerseits Benachteiligungen, Belastungen und Risiken von Eltern mit Fremdplatzierungserfahrungen aufgezeigt. Andererseits werden Studien referiert, die Hinweise auf Möglichkeiten und Versuche geben, transgenerationale Integritätsverletzungen und Belastungen zu verhindern. Es werden die Ergebnisse von insgesamt elf Studien zusammenfassend dargestellt. Dabei gilt es zu berücksichtigen, dass sich die Studien in ihren me-

7 Studien, die sich ausschliesslich auf Teenagereltern fokussieren, die sich noch in einer stationären Erziehungshilfe befinden, wurden dabei nicht einbezogen. Gleiches gilt für Studien, die sich ausschliesslich mit Eltern von Kindern beschäftigen, die zur Adoption freigegeben oder ausserfamiliär platziert wurden.

8 Vereinigtes Königreich, Vereinigte Staaten, Kanada, Australien

thodischen Designs, ihrer geographischen Verortung sowie auch im Sample erheblich unterscheiden.

4.1 Benachteiligungen, Belastungen und Risiken von Eltern mit Fremdplatzierungserfahrungen

Die für diesen Beitrag ausgewählten Studien zeigen eindrücklich die zahlreichen Benachteiligungen, Belastungen sowie Risiken auf, mit denen Eltern mit Fremdplatzierungserfahrungen in ihrem Alltag konfrontiert werden. So zeigen sich beispielsweise Benachteiligungen hinsichtlich einer dauerhaften, geeigneten *stabilen Wohnmöglichkeit* (Coler, 2018; Connolly et al., 2012; Radey et al., 2016; Roberts et al., 2019). Während junge Eltern ohne Fremdplatzierungserfahrung theoretisch die Möglichkeit haben, mit ihren Kindern im Elternhaus zu bleiben, ist diese Möglichkeit für Eltern mit Fremdplatzierungserfahrungen kaum möglich (Roberts et al., 2019). Häufige Wohnortwechsel können zudem auch zur Isolation der jungen Eltern beitragen (Connolly et al., 2012).

Weiter leiden die jungen Eltern unter ungenügenden *sozialen Ressourcen*. Es fehlt die Unterstützung durch die Herkunfts- oder (ehemalige) Pflegefamilie, durch Partnerschaften sowie allgemein an unterstützenden Beziehungen (Connolly et al., 2012; Pryce & Samuels, 2010; Roberts et al., 2019; Schelbe & Geiger, 2017). Betroffene schildern, dass sie sich im Stich gelassen fühlen (Roberts et al., 2019), oder auch, dass sie niemandem in ihrem Umfeld vertrauen können (Connolly et al., 2012). Nebst dem Mangel an emotionaler Unterstützung fehlt es auch an *privaten Unterstützungsmöglichkeiten für die Kinderbetreuung*. Oftmals sind die jungen Mütter alleinerziehend, erleben wenig Unterstützung durch die Väter und haben keine zuverlässigen Freunde und Familienmitglieder, denen sie die Kinderbetreuung anvertrauen können (Schelbe & Geiger, 2017). Aber auch die professionelle Kinderbetreuung (um einer Arbeit nachgehen zu können) erleben die jungen Eltern oftmals als ungenügend, insbesondere an den Wochenenden (Coler 2018; Connolly et al., 2012; Radey et al., 2016). In der Studie von Roberts (2017) wurden die Beziehungen zu Sozialarbeitenden als belastend erlebt, unter anderem, weil diese ihnen teilweise den Kontakt zu Familienmitgliedern untersagten, oder nicht die erhoffte Unterstützung leisteten, oder auch aufgrund von schwierigen Erfahrungen mit Sozialarbeitenden in der Vergangenheit. Weiter wird von den jungen Eltern mit Fremdplatzierungserfahrungen auch ein *Mangel an finanziellen Ressourcen*

geäußert (Coler 2018; Connolly et al. 2012; Radey et al. 2016; Schelbe & Geiger 2017). Viele Betroffene leben in Armut (Schelbe & Geiger, 2017) und es besteht das Risiko eines intergenerationalen Musters der Abhängigkeit von staatlicher Unterstützung (Sozialhilfe) (Radey et al., 2016). Auch *fehlende Verkehrsmittel* werden als Belastung erlebt (Radey et al., 2016). Die Meta-Studie von Connolly et al. (2012) zeigt zudem auf, dass viele Teenagermütter unter *psychischen Belastungen und Erkrankungen* leiden, wie beispielsweise postpartale Depressionen oder Angsterkrankungen, und dass das Risiko für psychische Belastungen bei dieser Gruppe erhöht ist (Connolly et al., 2012).

Als belastend erleben Eltern mit Fremdplatzierungserfahrung zudem die *Stigmatisierungen*, welche sie aufgrund ihrer Fremdplatzierungserfahrungen erleben (Radey et al., 2016). Zudem schildern die jungen Eltern ein Gefühl, *sich dauernd unter Beweis stellen zu müssen*, um Bedenken von Fachpersonen auszuräumen (Roberts et al., 2019), und sie haben das *Gefühl, unter dauernder Beobachtung zu stehen* (Dandy et al., 2020; Connolly et al., 2012). Sie fühlen sich unter Druck gesetzt, es besser machen zu müssen als ihre Eltern. Die stetige *Angst, dass ihre Kinder aus ihrer Obhut genommen werden könnten*, verursacht Stress und stellt eine grosse Belastung dar (Aparicio, 2016; Dandy et al., 2020; Pryce & Samuels, 2010; Roberts, 2017; Schelbe & Geiger, 2017). Die jungen Eltern erleben oftmals Misstrauen, z.B. indem sie verdächtigt werden, das Kind zu gefährden (Dandy et al., 2020; Price & Samuels, 2010; Schelbe & Geiger, 2017). Ferner können diese stetige Angst und das gefühlte Misstrauen auch das Erziehungsverhalten beeinträchtigen oder gar dazu führen, dass die jungen Eltern zurückhaltender sind bezüglich der Offenlegung von Problemen und dem Suchen nach Hilfen (Connolly et al., 2012). Price & Samuels (2010) zeigen zudem auf, dass die jungen Eltern, geprägt durch die eigene belastete Vergangenheit, oftmals von *besonderen Ängsten* geplagt sind, dass ihren Kindern etwas zustossen könnte.

Den jungen Eltern fehlt es auch an *positiven elterlichen Vorbildern für eine gute Erziehung* für das Kind (Aparicio et al., 2018; Pryce & Samuels, 2010; Radey et al., 2016; Schelbe & Geiger, 2017) und sie waren nicht vorbereitet darauf, Eltern zu werden (Schelbe & Geiger, 2017). Die ethnografische Studie von Schelbe & Geiger (2017) zeigt zudem auf, dass es den jungen Eltern oftmals an *Wissen über die kindliche Erziehung* fehlt und dass sie unrealistische Erwartungen an die Entwicklung ihrer Kinder haben. So führten die Betroffenen manchmal ein altersadäquates Verhalten auf negative Einstellungen des Kindes zurück, z.B. wenn das kleinkindliche Spucken

als boshaft oder das Weinen als absichtsvolles Ärgern eingeschätzt wurde. Roberts (2017) weist auf das fehlende Wissen von einigen jungen Müttern bezüglich des Aufbaus einer emotionalen Bindung zum Kind hin. Als weitere Belastung werden in dieser Untersuchung *Konflikte mit dem anderen Elternteil* genannt, insbesondere in Zusammenhang mit der Erziehung der Kinder (ebd.). Radey et al. (2016) zeigen zudem auf, dass bei den jungen, alleinerziehenden Müttern dysfunktionale Beziehungen zu Männern (Väter der Kinder und andere Männer) ein grosses Risiko darstellen können, ausgenutzt oder missbraucht zu werden. Ein weiteres Risiko für junge Eltern mit Fremdplatzierungserfahrungen stellen auch *Bildungsabbrüche* dar, die oftmals mit der jungen Elternschaft einhergehen (Connolly et al., 2012).

In Bezug auf die eigene Identität kann die Elternschaft für die jungen Eltern einerseits auch mit *Verlusterfahrungen* des bisherigen Lebens einhergehen (z.B. Verlust des Studiums, der Rolle der «Abiturientin», des «Leichtathletikstars» etc.). Andererseits führt die Elternschaft zum Erwerb neuer Identitäten, die jedoch mit Verlusterfahrungen in der eigenen Kindheit verbunden sind (die jungen Eltern werden mit der selbst erlebten und gefürchteten Elternrolle konfrontiert) (Price & Samuels, 2010). Es stellt für die jungen Eltern eine grosse Herausforderung dar, mit den zerrütteten Verhältnissen der Herkunftsfamilie zurecht zu kommen und gleichzeitig den eigenen Kindern ein kohärentes Familienumfeld zu bieten (Pryce & Samuels, 2010).

4.2 Intergenerationale Belastungen von Eltern mit Fremdplatzierungserfahrungen

In verschiedenen Studien wird aufgezeigt, dass junge Eltern mit Fremdplatzierungserfahrungen unter verschiedenen transgenerationalen Belastungen leiden können. Radey et al. (2016) machen deutlich, dass die Eltern in Bezug auf ihre psychische Gesundheit geprägt sind von ihren Herkunftsfamilien hinsichtlich traumatischer Erfahrungen, psychischer Belastungen, Instabilität oder Substanzmissbrauch sowie auch familiärer Rollenbilder (ebd.). In verschiedenen Studien wird die Bedeutung der intergenerationalen ambivalenten Beziehungserfahrungen hervorgehoben. Aus diesem Grund wird im nachfolgenden Abschnitt auf diesen Aspekt der Transgenerationalität ausführlicher eingegangen.

Verschiedene Untersuchungen zeigen, dass in der Kindheit erlebte ambivalente Beziehungserfahrungen zur Herkunftsfamilie oftmals auch im

Erwachsenenalter in der neuen Rolle als Mutter oder als Vater bestehen bleiben (Coler, 2018; Radey et al., 2016). Radey et al. (2016) beschreiben in ihrer Studie, wie sich junge Eltern um Anerkennung und Einbindung in die Herkunftsfamilie bemühten, sie diese jedoch nicht als Unterstützung in emotionaler oder auch wirtschaftlicher Hinsicht erlebten. Ähnliches beschreibt auch Roberts (2017): Einige Eltern hofften mit der Geburt der Kinder auf eine Wiederherstellung oder Verbesserung der Beziehungen zur Herkunftsfamilie. Diese Hoffnungen oder Erwartungen wurden jedoch manchmal nicht erfüllt. Auch wenn es nach einer Zeit ohne Kontakt zu einer Annäherung kam, wurde diese von den jungen Eltern als distanziert wahrgenommen: Die Misshandlungserfahrungen und Verletzungen der Kindheit waren nach wie vor präsent (Coler, 2018). Pryce & Samuels (2010) zeigen auf, dass die neue Rolle als Mutter es den jungen Frauen zwar ermöglichte, die (verlorenen) Beziehungen zu den eigenen Müttern aufzugreifen, diese jedoch eher als unterstützungsbedürftig anstelle als unterstützend erlebt wurden. Der Kontakt zu ihnen äusserte sich oftmals in Zyklen von Wiedervereinigung und Trennung (ebd.).

Verschiedene Studien zeigen, dass die Gründung einer Familie ein Motiv darstellen kann, um familiäre Zugehörigkeit zu erfahren (Connolly et al., 2012; Dandy et al., 2020; Pryce & Samuels, 2010; Roberts, 2017). Connolly et al. (2012) stellen in ihrer Meta-Studie beispielsweise fest, dass Care Leaverinnen oder Teenagerinnen, die sich noch in Pflege befinden, schwanger werden, weil sie sich durch die Elternschaft erhoffen, emotionale Bedürfnisse befriedigen und emotionale Lücken im Leben füllen zu können. Zahlreiche Studien zeigen auch eindrücklich, wie durch die neue Rolle als Mutter oder Vater Zugehörigkeitsgefühle erlebt werden: Teilnehmerinnen der Studie von Pryce & Samuels (2010) äusserten sich dahingehend, dass sie durch die Elternschaft erstmals die Erfahrung machten, Sinn aus zwischenmenschlichen Beziehungen schöpfen zu können. Dieser neu gefundene Sinn im Leben wird durchweg in Zusammenhang mit Überlegungen zum Verlust des Gefühls der Zugehörigkeit in der Kindheit gebracht. Studienteilnehmerinnen erlebten erstmals ein beständiges Gefühl, dass ihre Existenz wichtig ist, und das Gefühl, geliebt zu werden (ebd.).

Die neue Rolle der Mutter oder des Vaters fördert oftmals die Auseinandersetzung mit der eigenen Kindheit. Die Reflexion der eigenen Geschichte führt zu vielen Fragen in Bezug auf die erlebten Kindheitserfahrungen mit den eigenen Eltern (Aparicio, 2016; Coler, 2018; Pryce & Samuels, 2010). Betroffene erleben dabei auch Gefühle des Selbstverschuldens der ihnen

widerfahrenen Erlebnisse sowie Verletzung, Verwirrung und Selbstabwertung (Pryce & Samuels, 2010).

4.3 Förderliche Aspekte zum Verhindern von transgenerationalen Integritätsverletzungen

Mehrere der gesichteten Studien zeigen die ausserordentlichen Bemühungen und die hohe Motivation von jungen Eltern, die Weitergabe von Integritätsverletzungen an ihre eigenen Kinder zu verhindern. Zwei Studien erwähnen den Wunsch der Eltern, die Geburt des Kindes als Wendepunkt im Leben zu betrachten und Verantwortung zu übernehmen (Pryce & Samuels, 2010; Radey et al., 2016). Die Elternschaft bedeutet für die Jugendlichen oder jungen Erwachsenen, den Status des «Erwachsenseins» mit dem Willen zu verbinden, die aktuelle Lebenssituation zu verbessern und zuvor unerreichte Ziele zu verfolgen, wie z.B. die Ausbildung abzuschliessen (Pryce & Samuels, 2010).

Im nachfolgenden Abschnitt werden einerseits die in den gesichteten Studien aufgezeigten förderlichen Aspekte und Möglichkeiten zum Verhindern der Weitergabe von Integritätsverletzungen aufgezeigt. Andererseits wird erläutert, was sich bei diesen Eltern im Umgang mit transgenerationalen und allgemeinen Belastungen als förderlich erweist.

4.3.1 Starker Wille und hohe Motivation zum Durchbrechen des Kreislaufes

Viele Studien zeigen den ausserordentlich starken Willen und die hohe Motivation von Eltern, den Kreislauf von Misshandlung und Vernachlässigung zu durchbrechen (z.B. Connolly et al., 2012; Dandy et al., 2020; Radey et al., 2016; Roberts et al., 2019). Sie zeigen eine feste Entschlossenheit von jungen Eltern, die erlebte negative Kindheit bei den eigenen Kindern nicht zu wiederholen und es somit «besser» zu machen als die eigenen Eltern (Aparicio, 2016; Aparicio et al., 2018; Coler, 2018; Connolly et al., 2012; Schelbe & Geiger, 2017), was jedoch gleichzeitig als schwierig erlebt wird, weil ihnen ein positives Erziehungsmodell fehlt. Die Eltern setzen es sich zum Ziel, die eigenen Kinder unter ihrer Obhut zu behalten und die in der Kindheit erlebte Abwesenheit der Eltern nicht zu wiederholen (Schelbe & Geiger, 2017).

4.3.2 Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte

Mehrere Studien weisen darauf hin, dass die Auseinandersetzung mit eigenen Kindheitserfahrungen relevant ist für das Verhindern von transgenerationalen Integritätsverletzungen (Aparicio, 2016; Coler, 2018; Roberts et al., 2019). In der Studie von Aparicio (2016), welche sich explizit mit dem Durchbrechen des Kreislaufes von Misshandlung und Vernachlässigung beschäftigt, äussert sich eine Studienteilnehmerin dahingehend, dass es ihr helfe, *positive Selbstgespräche zu führen* und sich fortwährend selbst zu sagen, dass sie ihren Kindern andere Erfahrungen ermöglichen wolle als sie selbst erlebt habe. Mit den Kindern bewusst einen anderen Umgang als den erlebten zu pflegen, half den Studienteilnehmerinnen zudem, ihre eigenen Erfahrungen von Missbrauch und Misshandlung zu verarbeiten (Aparicio, 2016).

4.3.3 Tragendes soziales Unterstützungsnetzwerk

Als förderlicher Faktor zum Durchbrechen des Kreislaufes von Missbrauch und Vernachlässigung oder allgemein im Umgang mit den Herausforderungen der jungen Elternschaft wird in verschiedenen Studien ein gutes soziales Unterstützungsnetzwerk genannt (Aparicio, 2016; Coler, 2018; Connolly et al., 2012). Die Studienteilnehmerinnen in der Studie von Aparicio (2016) betonten, wie wichtig es ist, dass sich die jugendlichen Mütter an Menschen wenden können, denen sie vertrauen (Pflegeeltern, Freund, Therapeut:innen, Familienmitglied). Diese Beziehungen werden genutzt, um über die eigenen Erfahrungen zu sprechen, über den Stress in Zusammenhang mit der Elternschaft sowie über Perspektiven, wie damit umgegangen werden kann (Aparicio, 2016). Studienteilnehmerinnen der Studie von Coler (2018) haben während ihrer Kindheit und Jugend ausserhalb der Familie wichtige und dauerhafte Beziehungen aufgebaut. Sie blieben in Kontakt mit Gleichaltrigen, welche sie während ihrer Fremdplatzierung kennengelernt hatten, und halfen sich gegenseitig, wenn es nötig war. Zudem haben sie nach dem Verlassen des Betreuungssettings neue Beziehungen aufgebaut (z.B. durch politisches Engagement in der Gemeinde), durch welche sie bei der Kindererziehung, beim Abschluss des Studiums oder im Berufsleben Unterstützung erhielten (Coler, 2018). Zudem hielten die Frauen auch Kontakt zu den Fachpersonen, die sie während der Zeit der Fremdplatzierung kennen gelernt hatten. Sie pflegten auch nach Verlassen der Betreuungseinrichtung persönliche Beziehungen zu ihren Sozialarbeiter:innen, die weiterhin Ver-

antwortung für sie übernehmen und sie in verschiedenen Lebensbereichen unterstützten (Coler, 2018). Connolly et al. (2012) zeigen in ihrer Meta-Studie auf, dass jugendliche Mütter, welche über ausreichende emotionale und instrumentelle Unterstützung verfügen, die Mutterschaft tendenziell als besser erleben und diese gut bewältigen können. Die Studien zeigen auch, dass viele dieser jungen Frauen in der Lage waren, unterstützende Beziehungen zu Personen (darunter auch Sozialarbeitende und Pflegeeltern) aufzubauen, und dass diese den jungen Frauen dann auch beim Übergang in die Elternschaft in emotionaler und praktischer Hinsicht Unterstützung boten (Connolly et al., 2012).

4.3.4 Elternkurse, Beratung und Therapie

Mehrere Studien weisen auf die Bedeutung von Elternkursen bezüglich des Durchbrechens des Kreislaufes von Misshandlung und Vernachlässigung sowie zur Verringerung von Isolation (Aparicio, 2016) und zur Verbesserung von Erziehungskompetenzen hin (Aparicio, 2016; Radey et al., 2016; Roberts, 2017). Studienteilnehmerinnen profitierten von Erfahrungsberichten und empfanden es als hilfreich zu hören, dass sich alle Eltern manchmal überfordert fühlen (Aparicio, 2016). Die Studie von Radey et al. (2016) weist auf den Bedarf nach einem spezifischen Elternkurs hin, in dem insbesondere das Erziehen ohne die Anwendung von Körperstrafen thematisiert wird. Die Eltern äusserten explizit den Bedarf an Informationen zu alternativen Strategien zu Körperstrafen (Radey et al., 2016).

Beratung und Therapie werden als hilfreich beurteilt, um emotionale Belastungen zu bewältigen, die mit der Elternschaft einhergehen (Radey et al., 2016), sowie auch, um den Einfluss der eigenen Erfahrungen in der Kindheit auf die neue Rolle als Mutter zu erfahren (Aparicio, 2016). Die Studie von Aparicio (2016) zeigt jedoch auch ein Zögern und eine Angst vor Stigmatisierung in Bezug auf die Inanspruchnahme dieser Hilfen.

4.3.5 Mentoring und Peer-to-Peer Angebot

Studienteilnehmerinnen von Aparicio (2016) und Aparicio et al. (2018) profitierten von Beziehungen zu Mentor:innen. Die meisten Studienteilnehmenden der Studie von Aparicio et al. (2018) fanden diese Mentor:innen in der erweiterten Verwandtschaft. Verschiedene Studien weisen zudem darauf hin, dass junge Eltern Peer-to-Peer Angebote als hilfreich erleben. Eine

Teilnehmerin der Studie von Aparicio (2016) empfahl, in Elternkursen Präsentationen von *Peers* (Mütter, die früher am Programm teilgenommen haben) einzubauen, um darüber zu berichten, wie sie das Gelernte anwenden konnten. Die Untersuchung von Radey et al. (2016) weist ebenfalls auf die hohe Bedeutung eines Peer-to-Peer-Mentorings hin. Es wurden besonders in Kleingruppen Verbindungen zwischen den Eltern beobachtet, welche ihr Wissen über verfügbare Ressourcen teilten oder einander Tipps gaben. Das Peer-to-Peer Mentoring stellte eine familienähnliche Unterstützung für diese Eltern dar (Radey et al., 2016).

4.3.6 Weitere förderliche Faktoren zum Umgang mit Belastungen und Herausforderungen

Als weitere förderliche Faktoren zum Vermeiden von ungünstigem Erziehungsverhalten werden das *bewusste Vermeiden von Stress und Wut* beschrieben (Radey et al., 2016) oder auch *das Bekenntnis zu einem positiven und verantwortungsvollen Lebensstil* (Roberts et al., 2019). In der Studie von Aparicio (2016) werden von einer Studienteilnehmerin *die offene Kommunikation* und *die Bereitschaft zum Gespräch* als wichtig erachtet, um den Kreislauf von Vernachlässigung und Missbrauch zu durchbrechen. Eine weitere Studienteilnehmerin von Aparicio et al. (2018) holt sich in *Filmen Informationen über die Erziehung*. Radey et al. (2016) brachten folgende Strategien in Erfahrung, welche den Eltern im Umgang mit Belastungen im Alltag hilfreich sind: *Musik hören, Sport treiben oder auch negative Einflüsse ignorieren*. Die Eltern beschreiben es zudem als hilfreich, *einen Tag nach dem anderen zu bewältigen* und die Herausforderungen stetig zu bewältigen. Aparicio et al. (2018) zeigen zudem auf, dass es oftmals der Faktor *Zeit* ist, welcher die jungen Eltern von einer von Unsicherheit und Ängsten geplagten Elternschaft hin zu einer gestärkten, kompetenten Elternschaft geführt hat. Schelbe & Geiger (2017) erwähnen ferner, dass den jungen Eltern das *Verbringen von gemeinsamer Zeit mit dem Kind* und dabei insbesondere das Lesen und Spielen helfen, sich zu entwickeln. *Gemeinsame Unternehmungen mit dem Kind* werden auch als Ausgleich für Entbehrungen in der Kindheit erlebt (Dandy et al., 2020). In der Studie von Roberts (2017) wurde der Besuch eine Mutter-Baby-Gruppe als hilfreich erachtet.

Nach diesem ausführlichen Einblick in den internationalen Forschungsstand zu Eltern mit Fremdplatzierungserfahrungen erfolgt im nächsten Kapitel die Verknüpfung mit den Ergebnissen des NFP 76-Projekts «Von

Generation zu Generation: Familiennarrative im Kontext von Fürsorge und Zwang». Dazu verlassen wir den oben dargestellten internationalen Forschungsstand zu *Eltern* mit Fremdplatzierungserfahrung. Wir wenden uns in einem nächsten Schritt der im NFP 76-Projekt erforschten Perspektive der *Kinder* von Eltern mit Fremdplatzierungserfahrung zu. In einem abschliessenden Perspektivenwechsel diskutieren wir die Ergebnisse von *Eltern*, die in der Schweiz nach 1981 fremdplatziert aufgewachsen sind.

5. Die Ergebnisse des NPF 76-Forschungsprojekts: eine zusammenfassende Darstellung mit Blick auf das Verhindern der Weitergabe integritätsverletzender transgenerationaler Handlungsmuster

Im vorliegenden Sammelband sind die Ergebnisse der NPF 76-Studie «Von Generation zu Generation» publiziert, welche von 2019 bis 2022 im Rahmen der wissenschaftlichen Aufarbeitung der Schweizer Fürsorgepolitik stattgefunden hat. Die Studie beschäftigt sich mit der Frage, wie sich die Erfahrungen der von fürsorgerischen Zwangsmassnahmen und Fremdplatzierungen (FSZM) vor 1981 betroffenen Menschen auf die nachfolgende Generation auswirken. Es wurden insgesamt 27 Interviews mit Nachkommen von durch FSZM-Betroffenen durchgeführt und ausgewertet. Die einzelnen Beiträge des Sammelbandes zeigen die transgenerationalen Folgen von FSZM in verschiedenen Lebensbereichen und -themen der Nachkommen auf. Sie beschreiben, wie die Söhne und Töchter alle auf verschiedene Arten in der Kindheit von der Biografie der Eltern geprägt wurden. Alle der interviewten Nachkommen berichten von belasteten Kindheiten, welche sie mit den fürsorgerischen Zwangsmassnahmen ihrer Eltern in Verbindung bringen. Die Auswirkungen der Fremdplatzierungserfahrungen zeigten sich bei den Nachkommen auf sehr unterschiedliche Art und Weise (Abraham, 2022). Sie erzählten von:

- körperlicher, psychischer oder sexueller Gewalt, der sie als Kind ausgesetzt waren und die teilweise dazu führte, dass sie bereits als Minderjährige ihre Familie verliessen;
- sozialer Isolation, beispielsweise hervorgerufen durch Armut, viele Umzüge oder durch die Kluft zwischen der bürgerlicher Familien-Fassade und der Realität;
- verschwiegene Vergangenheit der Eltern, die als Schatten über der Familie lagen;

- Beziehungen zu ihren Eltern, die durch starke Mitleids- oder Schuldgefühle geprägt waren;
- Elternrollen, die sie als Kinder übernehmen mussten;
- belastenden bis hin zu übergriffigen Nähe-Distanz-Erfahrungen mit den Eltern;
- erneuter Fremdplatzierung und damit einhergehenden Abwertungserfahrungen in den Bereichen *Bildung* und *Gesundheit*.

Die Interviewteilnehmenden beschrieben jedoch nicht nur Integritätsverletzungen und familiäre Belastungen. Zum einen erzählten sie auch von Eigenschaften ihrer Eltern, die sie als positiv erlebten und weitertrugen. Dazu gehören beispielsweise der Wunsch nach Freiheit und Unabhängigkeit, ein Gerechtigkeitsgefühl, politisches Denken, soziales Engagement, hohes Arbeitsethos, ein Durchhaltewillen, Optimismus und Tierliebe. Zum anderen wurden in den Interviews ihre eigenen Bemühungen deutlich, die Belastungslagen in der Kindheit und Jugend sowie im Erwachsenenalter zu verändern,

- indem sie Belastungen bearbeiteten;
- Beziehungen zu den Eltern bewahrten oder auflösten;
- das elterliche Verhalten in seinem biografischen Bezug kontextualisierten;
- es durch eigene Sorgetätigkeit kompensierten;
- biografische Leerstellen komplettierten;
- ihr eigene Belastungslage veränderten
- und eine Weiterführung der Belastungslage verhinderten.

Die Ergebnisse wurden 2022 im Rahmen eines Fokusgruppeninterviews mit *Eltern* diskutiert, die in der Schweiz nach 1981 fremdplatziert aufgewachsen sind (Care Leaver:innen).

Hinsichtlich der transgenerationalen Integritätsverletzungen und Belastungen sowie der Möglichkeiten zu deren Verhinderung erachteten die Fokusgruppenteilnehmenden insbesondere die Themen *Schweigen der Eltern* und *Nähe-Distanz-Ambivalenz zu den Eltern* in diesem Sammelband als anschlussfähig zu ihren eigenen Erfahrungen.

Gautschi und *Gautschi & Abraham* zeigen, wie gesellschaftliche Tabuisierungen der fürsorgerischen Zwangsmassnahmen und Fremdplatzierungen in der Schweiz in Familien hineinwirkten. Die Autorinnen beschreiben, dass die Nachkommen die elterliche Geschichte im Schweigen der Eltern gleichzeitig als an- und abwesend erlebt haben. Die Anwesenheit zeigt sich

in Form fragmentierter verbaler Kommunikationsformen und «Erfahrungen stiller Präsenz» (Gautschi in diesem Sammelband). Die Abwesenheit erleben die Nachkommen hingegen durch vermeidende Kommunikationsformen oder durch den fehlenden Kontakt zu Familienmitgliedern. Die Ergebnisse verdeutlichen, dass das Schweigen der Eltern für die Nachkommen belastend ist.

Abraham & Steiner stellen dar, wie sich die Fremdplatzierungserfahrungen der Erstgeneration auf die Beziehung zu ihren Nachkommen ausgewirkt haben. Konkret geht es um die Zugehörigkeitserfahrungen der Töchter zu ihren biografisch belasteten Vätern. Das dieser Frage zugrundeliegende Zugehörigkeitsverständnis rekurriert auf familiensoziologische Arbeiten, wobei es nicht um allgemeine familiäre Zugehörigkeiten geht, sondern um dyadische, prozesshafte Zugehörigkeitskonstruktionen der Töchter zu ihren Vätern im Sinne von Verbundenheit, Wertschätzung, Unterstützung und Verständnis. Die Autorinnen zeigen auf, wie Töchter die Zugehörigkeit zu ihren durch Zwangsmassnahmen belasteten und als selbst wieder integritätsverletzend handelnd erlebten Väter in ihrer biografischen Wirkmächtigkeit beschreiben und dabei den Vater als unerreichte Sehnsuchtsperson erleben, sich ihm nahe oder fern fühlen oder nicht zu ihm gehören wollen.

Nachfolgend werden die Stellungnahmen der Fokusgruppenteilnehmenden zu diesen beiden Themen dargestellt.

6. Fokusgruppeninterview mit Eltern mit Fremdplatzierungserfahrungen nach 1981

Die Ergebnisse des NFP 76 Forschungsprojekts «Von Generation zu Generation: Familiennarrative im Kontext von Fürsorge und Zwang» wurden 2022 vier Personen präsentiert, die in der Schweiz nach 1981 fremdplatziert aufgewachsen sind. Ziel des Fokusgruppeninterviews (Przyborski & Wohlrab-Sahr, 2021) war zu erfahren,

- a) inwiefern die Ergebnisse des Forschungsprojekts, welche sich auf transgenerationale Folgen früherer Fremdplatzierungen beziehen, für die Gegenwart von Bedeutung sind;
- b) und welche Rolle sie im Leben von Menschen einnehmen, die nach 1981 fremdplatziert aufgewachsen sind.

6.1 Rekrutierung, Sample und methodisches Vorgehen

Die Rekrutierung des Samples erfolgte über Ausschreibungen auf digitalen Plattformen und in digitalen Netzwerken von Betroffenen und Fachpersonen, die sich mit dem Thema «Leaving Care» auseinandersetzen. Mit der Ausschreibung wurde nach Eltern gesucht, die in der Kindheit nach 1981 selbst von ausserfamiliärer Platzierung betroffen waren. Das Fokusgruppeninterview konnte mit drei Frauen und einem Mann durchgeführt werden. Tess, Susanne und Thomas sind in den 1980er Jahren geboren, Anna in den 1990er Jahren:

Pseudonym	Alter bei erster Platzierung	Dauer der Platzierung	Eltern seit	Anzahl Kinder
Tess	11 Jahre	7 Jahre	2016	1 Kind 1 Abtreibung
Susanne	13 Jahre	5 Jahre	2012	2 Kinder
Anna	9 Jahre	9 Jahre	-	0 1 Abtreibung
Thomas	5 Jahre	16 Jahre	2005	2 Kinder

Bei Tess und Anna waren bereits die Mütter von ausserfamiliärer Platzierung betroffen, der Vater von Tess war zudem ein Verdingkind. Aus Susannes Erzählungen geht hervor, dass ihr Vater in die Schweiz geflüchtet und gemäss ihren Schilderungen «kriegstraumatisiert» ist. Die Äusserungen von Thomas deuten darauf hin, dass seine Mutter eine schwierige und belastende Kindheit erlebt hatte.

Wie oben erwähnt, wurden den Teilnehmenden der Fokusgruppeninterviews zunächst alle Ergebnisse des Forschungsprojekts vorgestellt. Im Anschluss an die kurzen Ergebnispräsentationen wurden von den Interviewteilnehmenden die zwei Themen des *elterlichen Schweigens* und der *Nähe-Distanz-Ambivalenz (Zugehörigkeitserfahrungen)* zur vertieften Diskussion ausgewählt. Das Projektteam stellte dabei die offene Frage, *wie diese Ergebnisse bei ihnen anklingen und welche Gedanken diese bei ihnen auslösen*. Das Fokusgruppeninterview dauerte rund 130 Minuten und wurde anschliessend selektiv transkribiert und inhaltsanalytisch bearbeitet. Obwohl die Interviewteilnehmenden die zwei Themen Zugehörigkeit und Schweigen zur vertieften Diskussion ausgewählt hatten und sich das Inter-

view auf diese beiden Analysethemen fokussierte, wurden auch andere in der NFP 76 Studie bearbeiteten Aspekte wie z.B. die *Sorgearbeit* (vgl. Ammann Dula in diesem Sammelband) aufgegriffen.

6.2 Ergebnisse des Fokusgruppeninterviews in Bezug zu den Themen des Forschungsprojekts «Von Generation zu Generation: Familiennarrative im Kontext von Fürsorge und Zwang»

Die vier Care Leaver:innen diskutierten im Fokusgruppeninterview ihre Assoziationen zu den Analysethemen aus zwei unterschiedlichen biographischen Perspektiven:

- rückblickend auf die belastende Kindheit
- gegenwärtig als ehemalige:r Care Leaver:in, der bzw. die heute selbst Vater oder Mutter ist.

Dabei zeigte sich, dass in der eigenen Kindheit erlebte psychische und körperliche Gewalt bis ins Erwachsenenalter andauernde komplizierte Beziehungen zur Herkunftsfamilie, das Suchen nach der passenden Nähe und Distanz zu den Eltern und Gefühle der fehlenden Zugehörigkeit das Leben der Interviewteilnehmenden und insbesondere auch den Umgang mit den eigenen Kindern sowie das Erziehungsverhalten prägen.

Nachfolgend werden die Erzählungen der Interviewteilnehmenden thematisch geordnet in diese Perspektiven und mit Fokus auf die Rolle der Elternschaft zusammengefasst.

6.2.1 Retrospektive: belastete Kindheiten Zugehörigkeitserfahrungen

Das im Beitrag von Abraham & Steiner (in diesem Sammelband) ausführlich analysierte Thema der *ambivalenten Zugehörigkeitserfahrungen* löste bei allen vier Teilnehmenden in Bezug auf ihre Kindheiten viele Assoziationen aus. Sie berichteten von erfahrenen *Zurückweisungen* und *Gefühlen des Verlassenwerdens*, des *Ungewolltseins* sowie von *Integritätsverletzungen* wie körperlicher und psychischer Gewalt. Tess erzählt von in der Kindheit erlebten Erniedrigungen und Ungleichbehandlungen, indem beispielsweise ihre Kleider (im Gegensatz zu denen ihrer Geschwister) nicht gewaschen worden seien oder sie als Einzige nicht am Tisch habe mitessen dürfen. Anna berichtet, wie sie im Kinderheim Samstag für Samstag vor dem Fens-

ter gestanden und auf ihre alkoholabhängige Mutter gewartet habe, diese jedoch nicht gekommen sei. Dies führte dazu, dass sie «auf Kurve» ging und dabei Bestrafungen in Kauf nahm, um ihre Mutter zu suchen. Das Treffen mit der Mutter schildert sie folgendermassen:

«Wenn ich jeweils angekommen bin, war es nicht so ein Liebesaustausch oder so, sondern es war so ... Es tönt mega blöd, aber es war ihr Geruch, ihre Anwesenheit, ihre Präsenz, auch wenn sie [emotional] nicht da war. Es ist ein sich-Versichern, dass es ihr gut geht, es ist ein sich-Versichern, dass sie noch lebt.» (Anna)

Thomas wurde von seinem Vater im Alter von ca. fünf Jahren ins Kinderheim gebracht, ohne vorher darüber informiert worden zu sein:

«Wir sind an einem Sonntag in dieses Kinderheim gefahren. Dann konnte ich dort mit den anderen Kindern spielen. Dann wurde Abend. Der Vater sagte: 'Tschau, viel Spass!' ,Was tschau viel Spass?' ,Du bleibst jetzt da!'. Das war meine erste Erfahrung. Das habe ich ihm lange Zeit übelgenommen!» (Thomas)

Susanne musste sich von ihrem Vater jahrelang anhören, dass sie ein nicht gewolltes Kind sei und dass bereits ein Abtreibungstermin bestanden habe. Tess ist überzeugt davon, dass das jahrelange Gefühl, nicht gewollt zu sein («Die Einzigen, die mich eigentlich hätten wollen sollen, wollten mich nicht.»), ihren «Selbstwert zerstört hat» (Tess). Thomas berichtet davon, stets der Sündenbock in der Familie gewesen zu sein, und dass er sich von seiner Mutter nie geliebt gefühlt habe. Die Interviewteilnehmenden berichten jedoch nicht nur von fehlender Zugehörigkeit und Abwertungserfahrungen in der Herkunftsfamilie, sondern teilweise auch von solchen Erlebnissen und Gefühlen in den Institutionen der stationären Erziehungshilfe. Anna berichtet davon, dass sie im Heim noch weniger Zuneigung und Bestätigung erhalten habe als zuhause bei den Eltern:

«Obwohl meine Eltern zeitweise absolut unfähig waren, habe ich im Heim weniger gewusst, dass ich trotz meiner Eigenheiten, meiner Fehler, meiner Aufstände ein geschätzter Mensch bin.» (Anna)

Anerkennung erlebte sie nur dann, wenn sie gehorchte. Tess hat sich in der Institution nie zuhause oder verbunden gefühlt. Im Gegensatz zu Anna und Tess erfuhren Susanne und Thomas im Heim die ersehnte Geborgenheit und Zugehörigkeit, die sie bei ihren Eltern vermisst haben.

Nebst der mangelnden emotionalen Nähe und Geborgenheit erfuhren Tess, Susanne und Anna kaum körperliche Nähe in ihren Herkunftsfamilien. Während die fehlende körperliche Zuneigung Tess bis zum eigenen Mutter-Sein nicht aufgefallen war und ihr auch nicht gefehlt hatte, suchte Anna die körperliche Nähe zu ihrer Mutter und dem Stiefvater ganz bewusst:

«Ich habe irgendwann angefangen, mein Bedürfnis nach körperlicher Nähe gegenüber meinen Eltern ... Ich habe irgendwann begonnen, dies [die Umarmungen] einfach zu machen, also die müssen sich dies jetzt einfach über sich ergehen lassen.» (Anna)

Schweigen und Sprechen

Wie bei der Thematik der *Zugehörigkeit* assoziierten die Teilnehmenden auch mit dem Thema des *Schweigens* (vgl. Gautschi in diesem Sammelband) zahlreiche Kindheitserinnerungen. Alle haben Erlebnisse und Erinnerungen an Momente und Situationen, in denen in ihrer Herkunftsfamilie über biografische Herausforderungen geschwiegen wurde. Bei Susanne wurde verschwiegen, dass der Vater in seinem Herkunftsland eine zweite Familie hatte. Auch über die Vergangenheit der Grossmutter und über die Gründe, weshalb sie in die Schweiz immigriert ist, wurde geschwiegen. Bei Tess wurde einerseits über die väterliche Vergangenheit als Verdingkind geschwiegen, andererseits auch über die Mutter, die gestorben war, als Tess fünf Jahre alt war. Tess ist überzeugt davon, dass dieses Schweigen ihre Entwicklung massgeblich beeinträchtigte:

«Ich hatte nicht die Möglichkeit, mich normal zu entwickeln, und merke erst heute, dass es vermutlich wegen dem [Schweigen] war, dass ich so geworden bin». (Tess)

Susanne wurde in ihrer Kindheit gar selbst zum Schweigen genötigt: Man drohte ihr, sie wegzubringen, wenn sie jemandem von den Geschehnissen in der Familie erzähle. Deshalb schwieg auch sie lange Zeit über die desolante Familiensituation.

Der in diesem Sammelband publizierte Beitrag von Gautschi befasst sich ausführlich mit der gleichzeitigen «An- und Abwesenheit der elterlichen Geschichte». Auch im Fokusgruppeninterview gab es mehrere Hinweise darauf, dass in den Familien der Interviewteilnehmenden verschwiegene Themen gleichzeitig an- und abwesend waren. Susanne wusste beispielsweise trotz des Schweigens von der Existenz der zweiten Familie des Vaters:

«Man hat darüber geschwiegen, aber trotzdem hatte man eben gewusst, dass er Kinder hat. Ich habe gewusst, ich habe ältere Geschwister.»

Auch Tess macht Andeutungen auf die gleichzeitige An- und Abwesenheit von Lebensgeschichten:

«Wir haben es alle gemerkt, das Schweigen. Wir haben es sowieso gemerkt. Es hat uns ein schlechtes Gefühl gegeben. Etwas ist nicht in Ordnung, etwas liegt in der Luft. Ich weiss aber nicht was.» (Tess)

In Zusammenhang mit dem Thema des Schweigens wurde auch das *Lügen* diskutiert. Thomas berichtete davon, dass seine Mutter den Halbbruder bezüglich seines Heimaufenthaltes belogen hat: Sie habe ihm erzählt, dass er (Thomas) vom Vater im Alkoholrausch mit dem Auto überfahren worden sei, damit er nicht mehr nach seinem Verbleiben frage.

Obwohl im Fokusgruppeninterview die in der NFP 76-Studie «Von Generation zu Generation: Familiennarrative im Kontext von Fürsorge und Zwang» bearbeitete Thematik der *Sorgearbeit* (vgl. Beitrag von Ammann Dula in diesem Sammelband) nicht explizit als Diskussionsthema ausgewählt wurde, zeigte sich in den Erzählungen der Interviewteilnehmenden die Bedeutung des sich-Sorgens um Andere in der Kindheit. Anna begann beispielsweise bereits früh in ihrer Kindheit, Verantwortung für sich sowie auch für ihre alkoholabhängige Mutter zu übernehmen:

«Ich habe schon sehr früh begonnen, Verantwortung für mich und meine Mutter zu übernehmen, also wenn sie Unterstützung braucht, dann mache ich das. Ich bin ihr Notfallkontakt, immer und überall, wenn sie wieder mal irgendwo umzieht, dann organisiere ich das. Es ist so das, was ich machen kann. Ich kann nicht *ändern*, wie sie ist. Aber ich kann *akzeptieren*, wie sie ist.» (Anna)

Auch die Sorge um den jüngeren Bruder kommt in ihren Äusserungen zum Ausdruck: So hat sie regelmässig die Alkoholflaschen der Mutter entsorgt, weil sie nicht wollte, dass ihr Bruder Gewalt erfährt, «wenn er allein zu Hause ist». (Anna)

6.2.2 Gegenwartsbezug: Elternsein als ehemalige/r Care Leaver:in

Zugehörigkeitserfahrungen

Die fehlende körperliche Nähe während der Kindheit scheint sich bei Tess und Susanne auf das Erziehungsverhalten zu den eigenen Kindern auszu-

wirken: In Zusammenhang mit der Elternschaft musste Susanne zuerst herausfinden, ob sie ein Mensch ist, der körperliche Nähe braucht oder nicht. Während sie diese heute zu ihren Kindern bewusst lebt und genießt, fehlt Tess dieses Bedürfnis bis heute. Dennoch gibt sie sich grosse Mühe, ihrer Tochter die Nähe zu geben, welche diese braucht. Für Tess und Susanne ist das Austragen von Konflikten mit den Kindern begleitet von einer Angst, beim Kind Gefühle des Abgewiesenwerdens auszulösen. Die beiden Mütter versuchen dies zu vermeiden, indem sie dem Kind noch während des Konflikts ganz bewusst zeigen, dass sie es lieben (z.B. mit einer Umarmung oder Worten). Diese intensiven Bemühungen, den Kindern immerwährend Gefühle der Anerkennung und Zugehörigkeit zu vermitteln, werden als anstrengend und kräfteraubend erachtet.

Schweigen und Sprechen

Alle vier Interviewteilnehmenden sind heute überzeugt davon, dass es wichtig ist, offen über die Lebensgeschichte zu sprechen und keine Tabuthemen zu haben, insbesondere auch mit den eigenen Kindern. Diese Offenheit zu leben, birgt jedoch auch viele Herausforderungen: Bei den eigenen Kindern liegt laut Susanne die Herausforderung einerseits darin, *wie* man über schwierige Themen der Vergangenheit sprechen soll und *wie viel*, z.B. an Erzählungen tragischer Erlebnisse, man den Kindern zumuten kann, ohne diese zu belasten. Andererseits muss sie sich stets die Frage stellen, ob sie genug «Boden unter den Füßen hat, um Fragen, ohne emotional zu werden, beantworten zu können» (Susanne). Sie bemüht sich sehr, ihren Kindern altersgerechte Informationen über ihre Kindheitserfahrungen zu vermitteln, denn sie will diese unter keinen Umständen anlügen.

6.2.3 Fazit: stetiges Reflektieren der Vergangenheit, um die Transmission von Integritätsverletzungen an die Kinder zu vermeiden

Das Fokusgruppeninterview zeigte auf, dass alle vier Care Leaver:innen ihre eigene Geschichte stetig reflektieren und ihr heutiges Leben, ihre Verhaltensweisen sowie auch diejenigen ihrer Eltern und ihrer Kinder in Bezug zu ihrer Vergangenheit setzen. Tess berichtet beispielsweise, dass sie durch die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte erkannt habe, dass ihr Vater selbst traumatisiert sei und dass sie das Trauma mehrerer Generationen in sich trage. Sie äussert einen grossen Willen, die Transmission dieses Traumas an ihre Tochter zu verhindern. Auch Susanne wehrt sich bewusst

gegen die Weitergabe ihres Traumas an ihre Kinder. Permanentes Reflektieren findet bei Susanne und Tess insbesondere auch in Bezug auf das Erziehungsverhalten statt. Beide Frauen äussern sich dahingehend, dass ihre Eltern in der Erziehung keine guten Vorbilder waren und ihnen deshalb heute das Wissen fehlt, «wie man es [die Erziehung] macht» (Susanne) und «was normal ist» (Tess). Susanne holt sich in ihrem Umfeld deshalb regelmässig Feedback zu ihrem Erziehungsverhalten ein. Beide beschreiben die Erziehung der Kinder als kräfteraubend. Bei Tess führte dies gar dazu, dass sie eine weitere Schwangerschaft abgebrochen hat:

«Ich erziehe mich nach, währenddem ich gleichzeitig ein Kind erziehe. Ich bin alleinerziehend, ich arbeite auf drei Jobs [...] es ist unglaublich hart, unglaublich hart, [...], ich war danach nochmals schwanger und habe abgetrieben. Ich werde nie mehr ein Kind haben. Weil diesen Kraftakt und das ständige Reflektieren, das mache ich nicht noch einmal.» (Tess).

Die Erzählungen von Susanne und Tess deuten auf einen grossen Willen hin, ihre Kinder gewaltfrei zu erziehen und damit die Weitergabe von Integritätsverletzungen zu vermeiden. Sie haben sich beide Strategien angeeignet, um mit ihrem Ärger und ihrer Wut umzugehen, ohne die Kinder emotional oder körperlich zu verletzen.

7. Zusammenfassung und Ausblick

Der vorliegende Beitrag befasst sich mit der Frage, wie die in diesem Sammelband publizierten Ergebnisse der NFP 76-Studie «Von Generation zu Generation» sowie die aktuelle Forschung zu Eltern mit Fremdplatzierungserfahrungen genutzt werden können, um zukünftig transgenerationale Integritätsverletzungen und Belastungen zu verhindern. Im nachfolgenden Fazit folgen in Form von Implikationen für die Forschung und Praxis in der Schweiz Antworten auf diese Frage.

Im zweiten Kapitel wurde aufgezeigt, dass Forschung zur Lebensphase *Leaving Care* in der Schweiz im internationalen Vergleich lange Zeit vernachlässigt wurde, jedoch während der letzten Jahre an Bedeutung gewonnen hat. Aktuelle Studien zeigen die verschiedenen Herausforderungen auf, mit denen junge Erwachsene in der Schweiz im Übergang in die Selbstständigkeit konfrontiert sind. Diese Herausforderungen beziehen sich insbesondere auf Alltags- und Lebenskompetenzen (z.B. Umgang mit Finanzen, administrative Angelegenheiten) oder auch auf die Lehrstellen-

und Arbeitssuche (Ahmed et al., 2020). Spezifische Studien, die sich mit Fragen rund um die heutige Elternschaft von Menschen mit Fremdplatzierungserfahrungen beschäftigen, wurden bisher in der Schweiz nicht durchgeführt. Internationale Studien zur Elternschaft Jugendlicher oder junger Erwachsener mit Fremdplatzierungserfahrungen weisen auf zahlreiche Herausforderungen und Belastungen dieser Care Leaver:innen hin und zeigen förderliche Faktoren im Umgang damit auf. *Im Hinblick auf das Verhindern von transgenerationalen Integritätsverletzungen und Belastungen braucht es auch in der Schweiz Studien zur heutigen Elternschaft von Menschen mit Fremdplatzierungserfahrungen und zu ihrem Erziehungsverhalten. Nur wenn die spezifischen Bedürfnisse, Herausforderungen und Problemlagen von Care Leaver:innen in Bezug auf die Elternrolle bekannt sind, können gezielte Hilfen entwickelt werden.* Das Fokusgruppeninterview, welches im Rahmen der NFP 76-Studie «Von Generation zu Generation: Familiennarrative im Kontext von Fürsorge und Zwang» mit vier Personen mit Fremdplatzierungserfahrungen nach 1981 durchgeführt wurde, weist ebenfalls auf die Wichtigkeit dieses Forschungsdesiderats hin und kann als Vorstudie für eine solche Untersuchung betrachtet werden.

Die in diesem Sammelband publizierten Beiträge befassen sich mit den transgenerationalen Folgen von FSZM auf verschiedene Lebensbereiche und -themen der Nachkommen von Betroffenen. Die Ergebnisse der Studie zeigen auf, dass diese Fremdplatzierungserfahrungen (meist einhergehend mit Beziehungsabbrüchen und Integritätsverletzungen wie psychische oder körperliche Gewalt) zu ausgeprägten familialen Ambivalenzerfahrungen in den Kindheiten der Zweitgeneration geführt haben, welche sich in Form von Belastungen und sozialen Ungleichheiten bis ins Erwachsenenalter auswirkten. Insgesamt verdeutlichen die Ergebnisse der Studie die transgenerationale Wirkmächtigkeit von in der Kindheit im Rahmen der FSZM erlebten Beziehungsabbrüche, Integritätsverletzungen und Belastungen. Die im vierten Kapitel zitierten internationalen Studien zu Eltern mit Fremdplatzierungserfahrungen zeigen auf, dass in der Kindheit erlebte Integritätsverletzungen einen massgeblichen Einfluss auf das Beziehungsverhalten von Care Leaver:innen zu ihren Kindern haben und ihr Erziehungsverhalten prägen. Auch die Teilnehmenden des im Rahmen der NFP 76-Studie durchgeführte Fokusgruppeninterviews äusserten sich dahingehend, dass ihre durch Gewalt und Vernachlässigung geprägten Kindheitserfahrungen ihr heutiges Erziehungsverhalten beeinflussen (vgl. Kap. 6). *Diese Erkenntnisse lassen darauf schliessen, dass zur Verhinderung der Weitergabe von*

transgenerationalen Integritätsverletzungen und Belastungen spezifische Hilfen für Care Leaver:innen nötig sind, die Eltern sind oder Eltern werden.

Internationale Studien weisen zur Verhinderung von transgenerationalen Weitergaben von Misshandlung und Vernachlässigung einerseits auf die Bedeutung der Auseinandersetzung mit eigenen Kindheitserfahrungen hin (vgl. Kap. 4, z.B. Aparicio, 2016; Coler, 2018; Roberts et al., 2019). Andererseits zeigen diese auf, dass sich insbesondere die Förderung von Erziehungskompetenzen als hilfreich erweist. In diesem Zusammenhang wurde in den zitierten Studien die Bedeutung von Erziehungskursen (z.B. Aparicio, 2016; Radey et al., 2016) hervorgehoben, die nebst der Verbesserung von Kompetenzen rund um die Elternrolle und um Erziehungskompetenzen auch zur Verringerung der Isolation beitragen. Eltern mit Fremdplatzierungserfahrungen erachten zur Verbesserung von Erziehungskompetenzen zudem ein Peer-to-Peer-Mentoring als hilfreich (Radey et al., 2016, vgl. Kap. 4). Bezüglich der Auseinandersetzung mit eigenen Kindheitserfahrungen werden Beratung und Therapie als unterstützend bewertet, bei denen der Einfluss der eigenen Kindheit auf die Elternrolle sowie die Bewältigung emotionaler Belastungen im Fokus stehen (Aparicio 2016). Internationale Studien zeigen ferner auf, dass ein tragendes soziales Netzwerk der Eltern ein weiterer förderlicher Faktor ist hinsichtlich des Durchbrechens des Kreislaufes von Missbrauch und Vernachlässigung (Aparicio, 2016; Connolly et al., 2012).

Diese Erkenntnisse aus internationalen Studien legen den Schluss nahe, auch in der Schweiz einerseits spezifische Elternkurse und Peer-to-Peer-Angebote zur Reflexion der Erziehungskompetenzen für (werdende) Eltern mit Fremdplatzierungserfahrungen zu entwickeln. Andererseits erscheint vor dem Hintergrund dieser Erkenntnisse auch die Entwicklung spezifischer Beratungs- und Therapieangebote für Eltern mit Fremdplatzierungserfahrungen als sinnvoll, bei denen die Bedeutung der Transgenerationalität sowie die Bewältigung belastender Kindheitserfahrungen im Fokus stehen. Der Aufbau eines sozialen Unterstützungsnetzwerkes für die jungen Eltern sowie die Vernetzung mit Peers sollten weitere zentrale Aspekte der Hilfen für Eltern mit Fremdplatzierungserfahrungen darstellen.

Bei der Entwicklung und Implementierung solcher Unterstützungsleistungen gilt es jedoch stets zu berücksichtigen, dass die Kategorisierung *Care Leaver:innen* aus forschungsethischer und theoretischer Sicht nicht unproblematisch ist (Peters et al., 2018). Sie impliziert eine Homogenität dieser Gruppe von jungen Menschen (ebd.) und ist auch mit zahlreichen

Stigmatisierungen behaftet (vgl. Kap. 3). Die zunehmende institutionalisierte Vernetzung von Care Leaver:innen⁹ in der Schweiz und ihre Öffentlichkeitsarbeit zur Verbesserung der Situation von Care Leaver:innen deuten jedoch darauf hin, dass die Betroffenen die Entwicklung spezifischer Hilfen und Unterstützungsleistungen trotz dieser durchaus berechtigten kritischen Anmerkungen als zwingend notwendig erachten.

8. Literaturverzeichnis

- Abraham, A. (2022). Von Generation zu Generation: Folgen früherer Fremdplatzierungen. *knoten & maschen*. Abgerufen am 6.07.2023 unter <https://www.knoten-maschen.ch/von-generation-zu-generation-folgen-frueherer-fremdplatzierungen/>
- Abraham, A., Steiner, C., Stalder J. & Junker, K. (2020). *Forschungs- und Quellenstand zu Fürsorge und Zwang im Adoptions- und Pflegekinderwesen: Wissenschaftlicher Bericht im Rahmen des NFP76*. Berner Fachhochschule BFH, Soziale Arbeit.
- Ahmed, S., Rein, A. & Schaffner, D. (2020). "Care Leaver erforschen Leaving Care". *Projektergebnisse und fachliche Empfehlungen*. Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW. Abgerufen am 06.07.2023 unter https://www.careleaver-info.ch/wp-content/uploads/2021/02/Careleaver_Forschungsbericht_FHNW.pdf.
- Aparicio, E. M. (2016). «I want to be better than you»: lived experiences of intergenerational child maltreatment prevention among teenage mothers in and beyond foster care. *Child & Family Social Work* 22(2), S. 607–616.
- Aparicio, E. M., Gioia, D. & Pecukonis, E. V. (2018). «I Can Get Through This and I Will Get Through This»: The unfolding journey of teenage motherhood in and beyond foster care. *Qualitative Social Work* 17(1), S. 96–114.
- Bundesamt für Justiz BJ (2021). *Casadata: die Plattform für Heimerziehung des BJ*. www.casadata.ch.
- Bundesamt für Statistik (2021). *Jährlich platzierte Jugendliche 2021*. Abgerufen am 06.07.2023 unter <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/kriminalitaet-strafrecht/strafjustiz/jaehrlich-platzierte-jugendliche.html>.
- Coler, L. (2018). «I Need My Children to Know That I Will Always Be Here for Them»: Young Care Leavers' Experiences With Their Own Motherhood in Buenos Aires, Argentina. *SAGE Open* 8(4).
- Connolly, J., Heifetz, M. & Bohr, Y. (2012). Pregnancy and Motherhood Among Adolescent Girls in Child Protective Services: A Meta-Synthesis of Qualitative Research. *Journal of Public Child Welfare* 6(5), S. 614–635.
- Dandy, E., Knibbs, J. & Gilbey, F. (2020). «Mad, sad and bad» to «Dad»: care-experienced men's experiences of fatherhood. *Adoption & Fostering* 44(3), S. 285–300.

9 Z.B. im Verein Care Leaver Schweiz, <https://www.careleaver.ch/>

- Deegener, G. & Körner, W. (2016). *Risikoerfassung bei Kindesmisshandlung und Vernachlässigung. Theorie, Praxis, Materialien*. Abgerufen am 06.07.2023 unter Pabst Science Publ. <http://www.socialnet.de/rezensionen/isbn.php?isbn=978-3-89967-318-0>.
- Eberitzsch, S. (2021). Über welche Wissensbestände zur Qualitätsentwicklung ausserfamiliärer Platzierungen verfügen wir? – Der Forschungsstand zur Heimerziehung in der Schweiz. *Zeitschrift für Kindes- und Erwachsenenschutz* 2021(4), S. 333–350.
- Ehlke, C. (2021). Leaving Care aus Pflegefamilien – Die Bedeutung von Hilfestrukturen und sozialer Unterstützung aus Sicht junger Erwachsener. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung* 16(2), S.176–188. nicht im Text zitiert, bitte nachholen oder hier streichen
- Jarczok, M., Knecht Krüger, B., Mitrovic, T., Gérard, G. & Jud, A. (2021). Care leaver needs and accessibility: Findings from the first large-scale project in Switzerland. *Child & Family Social Work* 26(1), S. 11–25.
- Kindler, H. (2010). Risikoscreening als systematischer Zugang zu Frühen Hilfen. Ein gangbarer Weg? *Bundesgesundheitsblatt, Gesundheitsforschung, Gesundheitsschutz* 53(10), S.1073–1079.
- Konferenz für Kindes- und Erwachsenenschutz KOKES (2017). *Praxisanleitung Kinderschutzrecht (mit Mustern)*. Dike.
- Konferenz für Kindes- und Erwachsenenschutz KOKES (2021). *KOKES-Statistik 2020. Bestand Kinder*. Abgerufen am 06.07.2023 unter https://www.kokes.ch/application/files/8916/3116/8881/KOKES-Statistik_2020_Kinder_Bestand_Vorjahr_A3.pdf.
- Mendes, P. & Snow, P. (2016). *Young People Transitioning from Out-of-Home Care*. Palgrave Macmillan. nicht im Text zitiert! Bitte prüfen und ggf. im Text ergänzen oder hier streichen
- Peters, U., Karl, U., Göbel, S., Lunz, M. & Herdtle, A.-M. (2018). «Leaving Care» als institutionalisierte Statuspassage und Übergangskonstellation. *Sozialmagazin* 7(8), S. 6–12.
- Pryce, J. M. & Samuels, G. M. (2010). Renewal and Risk: The Dual Experience of Young Motherhood and Aging Out of the Child Welfare System. *Journal of Adolescent Research* 25(2), S. 205–230.
- Przyborski, A. & Wohrlab-Sahr, M. (2021). *Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch* (5. Aufl.). De Gruyter.
- Purtell, J., Mendes, P. & Saunders, B. J. (2020). Care leavers, ambiguous loss and early parenting: explaining high rates of pregnancy and parenting amongst young people transitioning from out-of-home care. *Children Australia* 45(4), S. 241–248.
- Putnam-Hornstein, E., Hammond, I., Eastman, A. L., McCroskey, J. & Webster, D. (2016). Extended Foster Care for Transition-Age Youth: An Opportunity for Pregnancy Prevention and Parenting Support. *The Journal of adolescent health: official publication of the Society for Adolescent Medicine* 58(4), S. 485–487.
- Radey, M., Schelbe, L., McWey, L. M., Holtrop, K. & Canto, A. I. (2016). «It's really overwhelming»: Parent and service provider perspectives of parents aging out of foster care. *Children and Youth Services Review* 67, S. 1–10.
- Rein, A. (2018). Leaving Care in der Schweiz. *Sozialmagazin* 43(7–8), S. 78–81.

- Rein, A. (2020). *Normalität und Subjektivierung. Eine biographische Untersuchung im Übergang aus der stationären Jugendhilfe*. transcript Verlag.
- Roberts, L. (2017). A small-scale qualitative scoping study into the experiences of looked after children and care leavers who are parents in Wales. *Child & Family Social Work* 22(3), S. 1274–1282.
- Roberts, L., Maxwell, N. & Elliott, M. (2019). When young people in and leaving state care become parents: What happens and why? *Children and Youth Services Review* 104, 104387. Stimmt diese Zahl? Fehlt hier nicht ein Bindestrich? Bitte prüfen
- Schelbe, L. & Geiger, J. M. (2017). Parenting Under Pressure: Experiences of Parenting While Aging Out of Foster Care. *Child and Adolescent Social Work* 34(1), S. 51–64.
- Seiterle, N. (2018). *Schlussbericht Bestandsaufnahme Pflegekinder und Heimkinder Schweiz 2015–2017*. PACH Pflege- und Adoptivkinder Schweiz und Integras, Fachverband Sozial- und Sonderpädagogik.
- Stohler, R., Werner, K. & Brahmman, J. (2021). Leaving Care – eine Herausforderung für Pflegekinder in der Schweiz. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung* 16(3), S. 333–346.
- Wider, D., Reichlin, B., Szöllösy, G. & Bärtschi, J. (2021). Qualitätsstandards für die ausserfamiliäre Unterbringung. *Zeitschrift für Kindes- und Erwachsenenschutz*, 2021(2), S. 105–120.